

tikel einen offenen Blick bewahren“ (113). Allerdings liegt diese Begrenzung des Wertes von physikalischen Erkenntnissen nicht am Verstand und an seinen etwaigen apriorischen Formen, sondern an der Sinnlichkeit und ihrem Einfluß auf die Erkenntnis (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie. Köln 1948, Kap. 27). A. Brunner SJ

*Dessauer, Friedrich:* Streit um die Technik. (472 S.) Frankfurt/M. 1956, Josef Knecht. Leinen DM 17,80.

Man kann vielleicht sagen, daß der Streit um Bedeutung, Wert und Sinn der Technik, der in der Atmosphäre des Zusammenbruchs nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal aufflammte, heute beendet ist. Es ist zu offensichtlich geworden, daß wir nicht mehr auf die Technik verzichten oder sie einfachhin als böse und gottwidrig hinstellen können. Dessauer ist einer von denen, die ihr Lebenswerk der Erweckung dieses Verständnisses für die Technik widmeten; in diesem Buch, das gleichzeitig zum Teil eine Neuauflage seiner „Philosophie der Technik“ darstellt, zieht er die Bilanz einer geistesgeschichtlichen Entwicklung. Grundlegend ist die Erarbeitung einer Wesensbestimmung der Technik als eines „realen Seins aus Ideen, durch finale Gestaltung und Bearbeitung, aus naturgegebenen Beständen“. Von hier aus wird der Verflechtung der Technik in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in ihrer vielfältigen Verästelung nachgegangen. Auch die religiösen und theologischen Aspekte werden berührt (Technik als Erfüllung des Schöpfungsauftrages, Technik und Urschuld), und einen breiten Raum nimmt die Wiedergabe der positiven und der negativ-unverständigen Stimmen im Streit um die Technik ein. An Brillanz der Ideen und Eleganz der Diktion kann sich das Buch schwerlich mit jener anschwellenden Literatur vergleichen, die sich als Analyse der geistigen Situation der Gegenwart gibt; es mußte geschrieben werden, weil ein Großteil unserer Kulturkritiker und -Philosophen zu der Technik als einem Grundphänomen unserer Gegenwart kein inneres Verhältnis zu finden vermochte.

W. Büchel SJ

## Erzählungen und Romane

*Hausenstein, Wilhelm:* Onkel Vere, der Douglas oder die Geschichte eines Spleens (66 S.) Freiburg 1957, Karl Alber. DM 4,80.

Die lebenswürdige Gabe eines alten, zu hoher Reife des Urteils und des Gemütes gelangten Mannes erzählt von einem englischen Onkel der Familie, der in den

Schwarzwald verschlagen wurde und ein eigenes Leben führte, was mit seinen Geheimnissen und Sonderbarkeiten die Phantasie des Knaben erregte, sein Mitgefühl erstarken ließ und so einen wahren bildenden Einfluß auf ihn ausübte. Das krause Dickicht der Lebensgewohnheiten des Douglas läßt aber doch den edlen Menschen ahnen, so wie Hausenstein selbst sich durch seine Darstellung ein Denkmal der eigenen Güte und Herzentiefe gesetzt hat.

H. Becher SJ

*Wedekind, Frank:* Prosa, Dramen, Verse. (969 S.) München 1954, A. Langen u. G. Müller. DM 28,80.

*Wedekind, Donald:* Ultra montes. Roman. (263 S.) Zürich 1957, Werner Classen. Fr. 12,40.

Vierzig Jahre nach dem Tod Frank Wedekinds wird man sachlicher über den Autor urteilen können. Seine Verse, die weithin schon B. Brecht vorbereiteten, seine wichtigsten Dramen, seine Novellen und seine theoretische Prosa zeigen einen Dichter, der im ganzen in der Gesellschaftskritik unterging. Mit realistischem Blick begabt, schon früh ohne Gott und ohne ein anderes Fundament als eine bis ins Wirklichkeitsfremde gehende Unbefangenheit, rieb er sich an den gesellschaftlichen Zuständen. An den festen Ordnungen, der Religion und der damals noch aufrechtstehenden Monarchie, sah er nur das Starre und Verhärtete. Er sah auch das Dämonische der untergründigen Kräfte. Mit bemerkenswerter Treffsicherheit suchte er sie zu entlarven. Wahrscheinlich war er der Auffassung, dadurch helfen und heilen zu können. Aber er erregte nur Skandale, fand aber — leider — nicht Gehör bei denen, die in allzugroßer Geruhsamkeit am Althergebrachten festhielten. Indes darf man sie nicht zu sehr tadeln, da sie glaubten, dadurch, daß sie das Gute vertraten, genug zu tun, um es zu erhalten, und sie von dem bis zum Zynismus gehenden satirischen Dichter keine Hilfe erwarten konnten. Die meisten Werke sind mittlerweile nur mehr Zeitdokumente, obwohl z. B. der Marquis von Keith, das Drama des literarischen Glücksritters, hie und da noch aufgeführt wird.

Die Erinnerung an Frank Wedekind ist deshalb notwendig, weil der Roman seines jüngeren, von ihm wohl nie ganz voll genommenen Bruders Donald nach fast fünfzig Jahren wieder aufgelegt wurde. Donald konvertierte und gibt in seinem Roman „Ultra montes“ fast einen Bericht seiner eigenen Entwicklung und das Programm seines auf Religion und Kirche aufgebauten Lebens. Die Verführung durch den Reichtum und den Lebensgenuß und die an Nietzsche sich begeisternde Selbstüberhebung müssen überwunden werden durch eine gewissen-

hafte Erziehung der Jugend und ein echtes Christentum, dessen Mittelpunkt, „Ulramontes“, in Rom liegt, das sich aber verständlich zu den anderen Konfessionen verhalten muß. Man kann sagen, daß vieles von dem, was uns heute bewegt, von Donald schon geahnt wurde. So kann der Roman jetzt erst in seiner ganzen Bedeutung erfaßt werden. Der etwas lehrhafte Stil, der aber auch bei Frank zu finden ist, stört allerdings, obwohl lebendige und realistische Frische ihm entgegenwirkt. Ein halbes Jahrhundert nach der Zeit der beiden Brüder hat sich die Waage des menschlichen Urteils zugunsten Donalds gesenkt, Frank wird zu leicht befunden.

H. Becher SJ

*Sanchez Silva, José Maria: Neue Geschichten von Marcelino.* (72 S.) München 1957, Süddeutscher Verlag. DM 6,80.

Der große Erfolg seiner Legende von Marcelino pan y vino veranlaßte den Dichter, noch zwei Bändchen von Geschichten zu veröffentlichen, die einige Erlebnisse des Knaben vor seinem Tod und im Himmel festhalten. Aus ihnen hat der Übersetzer R. Specht einige ausgewählt, die mehr einem deutschen Gemüt zugänglich sind. Der einheitlich heitere Glanz der ersten Dichtung liegt nicht mehr so sehr auf diesen neuen Erzählungen. Aber dennoch werden die Freunde des Marcelino auch hier noch etwas Freude empfinden.

H. Becher SJ

*Stuart, Longan Henry: Nicht eher ruht das Herz. Roman.* (446 S.) Bonn 1957, Bonner Buchgemeinde. DM 10,—.

Richard Fitzsimon, ein junger Ire, war zuerst im Jesuitenseminar in St. Omer, wurde dann Soldat, von Cromwell gefangen genommen und in eine zehnjährige Sklaverei nach Amerika geschickt. Hier wird er von einem rechtschaffenen Siedler erworben, der am Connecticut wohnt. Es kommt zu einer Liebe zwischen dessen verwitweten Tochter und Richard. Daraus entwickeln sich auch äußere Konflikte. Indianer überfallen die Siedlung, die den „Papisten“ mißhandelt hatte. Richard selbst wird von P. Jogues und einigen christlichen Indianern befreit. Seine Frau wird von den Indianern schwer verwundet und stirbt in den Armen Richards, dem es gelingt, nach Europa zurückzufahren. Er kommt zum Priestertum und legt hier seine Lebensbeichte ab. Das ist die Geschichte, die mit dem 26. 2. 1652 angeblich beginnt und in einem altertümelnden, sehr der Rhetorik verpflichteten Stil geschrieben ist.

Es kommt dem Verfasser darauf an, die Wirrungen in einem Menschenherzen (und in mehreren) darzustellen, das, in tiefer und strenger Frömmigkeit erzogen, in Lei-

den erprobt, allmählich der Liebe anheimfällt, von ihr überwältigt wird, zwischen Liebe und Reue schwankt wie ein Kind, und zwar wie ein widerspenstiges Kind, und doch auch wieder männlich handelt. Inmitten einer Literatur, in der die naturhaften Leidenschaften wie etwas Selbstverständliches behandelt werden, in der Gott dem Sünder sozusagen alle Brücken baut, wenn er nur am Schluß zurückkehrt, mutet dieses keineswegs übertriebene, skrupulöse, bigotte Buch wie ein erratischer Block an, auf dem tief eingegraben die Worte stehen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber . . .“ Trotz der uns doch zuweilen schwer eingehenden barock-rhetorischen Sprachgebärde gelingt es dem Verfasser, sowohl eine zutreffende Schilderung der Zeit und der Umstände zu geben wie sein eigentliches Ziel, die Erschütterung der Herzen, zu erreichen.

H. Becher SJ

*Stifter, Adalbert: Studien, 2. Band.* Herausgegeben von Max Stefl. (638 Seiten) Augsburg 1956, Adam Kraft. Ganzleinen DM 12,80, in Halbleder DM 16,50.

„Studie“ ist ein bescheidener Titel. Damit bezeichnet die Kunstgeschichte die Vorübung zu einem größeren Werk, die Wissenschaft allgemein das Bemühen um die Lösung einer Teilfrage. Mit diesem anspruchslosen Wort bezeichnet Stifter seine ersten Erzählungen, die er veröffentlichte. Im Vorwort zum 1. Band seiner „Studien“ bemerkt er: Auf Schriftstellertum mache das Vorliegende keinen Anspruch, nur eine heitere Stunde wolle er seinen Lesern bereiten und irgendein sittlich Schönes fördern helfen. Schon diese bescheidene Aussage des Dichters reizt dazu, nach seinen „Studien“ zu greifen. In einer vielfach oberflächlich und formlos gewordenen Zeit leuchten diese geschliffenen Edelsteine deutscher Prosa in einem ganz neuen Glanz. Hier erlebt der Leser echte seelische Tiefe und vollendete sprachliche Form.

Der zweite nun vorliegende Band der „Studien“ enthält sieben Meisternovellen: das erschütternde Schicksal des Juden „Abdias“; „Das alte Siegel“ mit seiner Spannung von Ehre und Liebe; „Brigitta“, das Leben eines ungeliebten, stolzen und endlich doch herzlich verzeihenden Menschen; „Der Hagestolz“ mit seinem menschlichen Versagen und Neuanfangen; „Der Waldsteig“, in dem ein Sonderling durch die Liebe eines frischen natürlichen Mädchens geheilt wird; „Der beschriebene Tännling“, der die Liebe in ihrer höchsten irdischen Form zur Darstellung bringt, im Verzicht und der selbstlosen Hilfe für andere. Max Stefl in seiner bekannten sauberen Editionsarbeit legt uns den besten greifbaren Text vor.

K. Michel SJ